

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für 6 Ms. 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 207

Bad Ems, Samstag den 3. September 1914

66. Jahrgang

Der Siegeslauf der deutschen Heere!

Reims besetzt. Große Siegesbeute.

Großes Hauptquartier, 5. Sept. (Amtlich.) Reims wurde ohne Kampf be-
setzt. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich
bei dem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge
auf freiem Felde verlassen. Die Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt
hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August
hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinen-
gewehre, 116 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Bernichtung der russischen Armee in Ostpreußen.

Im Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000
unterwundenen Gefangenen sowie die Vernichtung der ganzen feindlichen Armee.

(Telef. Meldungen der Wolffschen Tel.-Agentur.)

Mutlosigkeit der Franzosen.

B. L. B. Berlin, 5. Sept. Die Kreuzzeitung schreibt:
Die bedingungslose und kampfloze Preisgabe einer Festung,
die, wenn sie auch den deutschen Heubügen nicht standgehal-
ten hätte, aber doch wohl eine geraume Zeit sich hätte ver-
wehren lassen, kennzeichnet den tiefen Niedergang des fran-
zösischen Waffenruhmes.

Die bisherigen englischen Verluste.

B. L. B. London, 5. Sept. Die neueste Verlustliste
ist bekannt gegeben, in der 18 Offiziere, 62 Unteroffiziere
und Mannschaften als tot, 312 Unteroffiziere und Mann-
schaften als verwundet, 88 Offiziere, 4676 Unteroffiziere
und Mannschaften als vermisst aufgeführt werden. Von
den Vermissten befinden sich 2882 wahrscheinlich in den ver-
wundeten Lazaretten.

Das Eiserne Kreuz.

B. L. B. Karlsruhe, 5. Sept. Der Kaiser hat dem
kommandierenden General des 14. Armeekorps Herrn. v.
Möhlmann gen. Güne unter wärmster Anerkennung der ge-
wiesenen Dienste und des hervorragenden Erfolges der Füh-
rung seines Armeekorps vor dem Feinde als Auszeichnung
das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Die österreichischen Motorbatterien.

B. L. B. Wien, 5. Sept. (Nichtamtlich.) Die vom
österreichischen Generalstab veröffentlichte Nachricht über die aus-
gezeichnete Wirkung der von Oesterreich-Ungarn
in französischen Festungen hat hier lebhafteste Genugtuung
erregt. Die Reichspost schreibt: Diese Feststellung
trifft uns zur Ehre und erfüllt uns mit Stolz, ist aber
auch deshalb hocherfreulich, weil sie bezeugt, daß ein Zu-
sammenwirken der Wehrkräfte der beiden verbündeten
Mächte nicht nur im Osten, sondern auch im Westen
eine Tatsache ist. — Die Neue Freie Presse schreibt: Die
in Gallien sich in zu Herzen sprechender Weise bewährt
hat, auch unserem Verbündeten nützen kann.

B. L. B. Rom, 5. Sept. Der Papst hat den Kar-
dinal Domenico Ferrata zum Staatssekretär er-
nannt. Das erste Konzilium wird vom Papste am 8. Sep-
tember abgehalten werden.

Eine abgelehnte Milliarde.

Frankfurt a. M., 3. Septbr. Wie der Frankfurter
Zeitung berichtet wird, hat Frankreich der italienischen
Regierung durch eine Bankengruppe eine Anleihe von
1 Milliarde und mehr zu guten Bedingungen anbieten lassen.
Der Ministerpräsident Salandra hat das Anerbieten mit dem
Hinweis abgelehnt, daß Italien nicht die Absicht habe, eine
ausländische Anleihe anzunehmen.

Die Japaner unterwegs.

Rom, 5. Sept. Der Giornale d'Italia
wird gemeldet, daß japanische Truppen-
transporte nach Europa begonnen
hätten.

Die Flucht aus Paris.

B. L. B. Bordeaux, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der
Gytrag mit Poincaré und den Ministern ist gestern
mittag hier eingetroffen. Die Menge schrie begeistert: „Vive
Poincaré. Vive la France!“ Poincaré hat die Präfektur
bezogen. Der Dienst der Ministerien des Kriegs und des
Inneren ist bereits eingerichtet.

B. L. B. Bordeaux, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Die
Minister sind unter dem Vorsitz Vivianis im Rathaus zu
einer Sitzung zusammengetreten, in welcher der Kriegs-
minister zunächst über die militärische Lage berichtete. Ver-
schiedene Fragen wurden beraten, besonders die Frage der
Verproviantierung.

Die deutschen Katholiken an die Kardinalen in Rom.

B. L. B. Köln, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Kö-
lnische Volkszeitung“ veröffentlicht eine Kriegsdienst-
an das Kardinalkollegium in Rom, die von einer
Anzahl hervorragender Führer der deutschen Katholiken
veranlaßt wurde. Es wird darin die Ueberzeugung darge-
legt, daß Recht und Gerechtigkeit auf Seiten Deutschlands
sind, wobei betont wird, daß in dem deutschen Weis-
buche von keiner Seite auch nur die geringste
Unrichtigkeit nachgewiesen werden konnte,
daß auch von keiner Seite eine Ergänzung versucht wurde,
welche dem Bilde eine andere Farbe hätte geben können.
Ferner wird auf die Frömmigkeit der deutschen Katholiken
hingewiesen. Auch hier gebe der Kaiser mit dem er-
baulichsten Beispiel voran. Jede Depesche aus dem kaiser-
lichen Hauptquartier enthalte den Beisatz, daß der Sieg

dem Herrn der Heerscharen zu danken sei. Die Denkschrift
verteidigt die deutsche Armee gegen die Verleumdungen und
hebt hervor, daß sie die bestdisziplinierte Armee ist. Der
schwerste Angriff in dem jetzigen Weltkriege komme von dem
orthodoxen Moskowitertum, dessen Sieg die
schwerste Schädigung des Katholizismus dar-
stellen würde. Zum Schluß werden in der Denkschrift die
Kardinalen gebeten, sie möchten nur die Ueberzeugung ge-
winnen, daß das Deutsche Reich um seine Existenz kämpft,
in diesem Kampfe aber schon große Siege errungen habe.
Das deutsche Volk vertraut auf Gott und seine gerechte
Sache und wird den Sieg an seine Fahnen heften.

Der große Sieg der Oesterreicher

Zu der schweren russischen Niederlage in Polen
heißt es in der Post: Wenn die Schlacht oder vielmehr das
Schlachtenkonglomerat, in das die Oesterreicher an der galli-
schen Grenze verwickelt sind, eine volle Woche dauert, so läßt
sich schon diese einfache Tatsache den Schluß auf die ungeheure
Bitterkeit des Ringens zu. Die Kampffront scheint
sich im Laufe der Zeit vorgeschoben zu haben, was ebenfalls
zu Gunsten der Oesterreicher spricht. Besser als in Venedig
scheint es in Lodz zu stehen. Nach freilich noch unbefestigten
Niederlagen soll die Einnahme dieser großen polnischen
Industriestadt von den Deutschen und Oesterreichern gemeinsam
gelingen sein.

Ein neuer Aufruf Poincarés.

B. L. B. Paris, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Präsident
Poincaré und die Regierung richteten folgenden Aufruf
an das Land: Franzosen! Seit mehreren Tagen stellen
erbitterte Kämpfe unsere heldenhaften Truppen und die
feindliche Armee auf die Probe. Die Tapferkeit unserer
Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten bemerkenswerte
Vorteile eingetragen, dagegen hat uns im Norden der
Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückzuge ge-
zwungen. Diese Lage nötigt den Präsidenten der Republik
und die Regierung zu einem schmerzlichen Ent-
schlusse. Um über das Heil der Nation zu wachen, haben
die Behörden die Pflicht, sich zeitweilig von Paris zu
entfernen. Indessen wird der hervorragende Oberbe-
fehlshaber der französischen Armee voll Mut und Begeiste-
rung die Hauptstadt und ihre Bevölkerung gegen den Ein-
dringling verteidigen. Aber der Krieg soll gleichzeitig im
übrigen Lande weitergeführt werden; ohne die Furcht, nach-
zulassen, ohne Aufschub oder Schwäche wird der heilige
Kampf für die Ehre der Nation und die Ehre des verletzten
Rechtes weitergehen. Keine unserer Armeen ist in ihrem
Bestande erschüttert. Wenn einige von ihnen bemerkens-
werte Verluste erlitten haben, so sind die Lücken sofort von
den Deputés aus wieder ausgefüllt worden. Der Aufruf von
Mekrenen sichert neue Quellen an Menschenenergie. Wie der
Kampf, das soll die Parole der verbündeten
englischen, russischen, belgischen und französischen Heere
sein. Widerstand und Kampf, während die Engländer
uns zur See helfen, die Verbindungen unserer Feinde
mit der Welt abzuschneiden. Widerstand und Kampf, wäh-
rend die russischen Armeen weiter vorrücken, um den
entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu
führen. Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung,
diesen hartnäckigen Widerstand zu leiten. Ueberall werden
sich zum Schutze der Unabhängigkeit Frankreichs die Länder
erheben, um diesem furchtbaren Kampfe seine ganzen Kräfte
und seine Wirksamkeit zu verleihen. Es ist unumgänglich
notwendig, daß die Regierung freie Hand zum Handeln be-
hält. Auf Wunsch der Militärbehörden verlegt die Regie-
rung daher für den Augenblick ihren Aufenthalt nach einem
Punkte Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung
mit der Gesamtheit des Landes bleiben kann. Sie fordert
die Mitglieder des Parlamentes auf, sich nicht fern von ihr
zu halten, um gegenüber dem Feinde zusammen mit der Re-
gierung und ihren Kollegen den Sammelpunkt der natio-
nalen Einheit zu bilden. Die Regierung verläßt Paris er-
nachdem sie die Verteidigung der Stadt und des besetzten
Lagers durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel sicher-
gestellt hat. Sie weiß, daß sie es nicht nötig hat, der be-
wunderungswürdigen Pariser Bevölkerung Ruhe, Entschluß-
kraft und Kaltblütigkeit zu empfehlen. Die Bevölkerung
von Paris zeigt jeden Tag, daß sie den größten Pflichten
gewachsen ist. Franzosen! Zeigen wir uns dieser tragischen

Umstände würdig. Wir werden den endlichen Sieg erringen, wir werden ihn erringen durch den unermüdblichen Willen zum Widerstande und zur Beharrlichkeit. Eine Nation, die nicht untergehen will, die, um zu leben, weder vor Leiden noch vor Opfern zurückschreckt, ist sicher zu siegen. — Der Aufruf ist von Poincaré und sämtlichen Ministern unterzeichnet.

Die Vöbeleien in Südfrankreich.

B. L. B. Berlin, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt mit: Ein deutscher Konsularbeamter in Südfrankreich schildert die Vorfälle bei seiner Abreise: Als ich im Automobil bis Narbonne fuhr, um dort den letzten nach Spanien abgehenden Zug zu benutzen, wurden meine Papiere auf einer größeren Station untersucht, nicht ohne daß ich hierbei vom Vöbel und den Mitreisenden beschimpft und beleidigt wurde. Das Wappenschild und die Fahnenstange wurden im Augenblick der Abfahrt heruntergerissen. Drei deutsche Erzieherinnen meines Bezirks, die kurz darauf ebenfalls im Automobil nach Spanien flüchten mußten, wurden von der Bevölkerung in schändlichster Weise behandelt, zum Teil entkleidet und wegen angeblichen Spionageverdachts untersucht.

Die belogenen Pariser.

R. A. Die „Tribuna“ bringt einen Pariser Brief vom 21. August unter der Überschrift: „Paris düstet nach Wahrheit.“ Darin spiegelt sich die Angst der Pariser Bevölkerung um das Schicksal des französischen Heeres, über das sie nur durch nichts sagende, die Wahrheit bemäntelnde Berichte des Kriegsministeriums unterrichtet ist. „Alle französischen Eisenbahnzüge werden“, so schreibt der Berichterstatter, „von Bären durchheult, die von Blut triefen. Alle Hospitäler füllen sich mit Verwundeten, alle Felder an der Grenze wandeln sich allmählich in Friedhöfe, aber Paris allein darf die Wahrheit nicht wissen — ist denn die Wahrheit so schrecklich? Im Kriegsministerium scheint man nur zwei Sorgen zu kennen: dem Publikum Siege der französischen Waffen bekanntzugeben und den Verleumdungsfeldzug der Presse gegen die Preußen zu verstärken. Wenn wir Journalisten dort unseren täglichen Bericht holen, dann glauben wir den Bericht eines Gendarmenchefs zu lesen: Erzählungen von kleinen Scharmücheln, Beschreibungen preußischer Grausamkeiten, Heldentaten französischer Soldaten und Flieger und Briefe aus dem Feldlager.“ Der Brief spricht dann von einem Artikel Herbes, der die Verleumdungen der Presse gegen Deutschland verurteilt. Daß unser Heer tapfer ist, wissen wir alle, warum müssen wir deshalb dem Publikum weismachen, daß das preußische Heer eine Horde von Feiglingen ist? Was Herbe hier schreibt, meint der Berichterstatter der „Tribuna“, hat manchem Franzosen die Augen geöffnet. Noch größere Verstärkung aber hat der Artikel Clemenceaus hervorgerufen, der in drohenden Worten das Ministerium daran erinnert, daß es sein Wort, die Wahrheit zu sagen, gebrochen hat.

Zu den großen Erfolgen im Westen.

Berlin, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Die neue Siegeskunde von Reims wird von der Mehrzahl der Blätter als Krönungstag des Festtages angesehen, wozu der Gedenktag von Sedan geworden ist. — Die Boffische Zeitung schreibt: Während Berlin gestern im Flaggenschmuck prangte, besonders auch in den Arbeitervierteln, wo bei den Wahlen fast ausschließlich sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, wohnte tief im Innern aller die Hoffnung, dieser zweite September werde nicht zu Ende gehen, ohne daß ein neuer Sieg dem deutschen Volke kund und zu wissen getan werde, und die Hoffnung wurde nicht zerschanden. Der Tag von Sedan hat durch die gestrige Vortragschaft eine neue Bedeutung gewonnen. — Die Post führt aus: Unser Vortrags ist unüberwindlich. Die neueste Kundgebung des Generalquartiermeisters meldet uns einen Mißerfolg von zehn französischen Armeekorps. Annähernd eine halbe Million Franzosen sind geschlagen. Mit stolzer Befriedigung hört das deutsche Volk, daß auch sein Kaiser mitten im Feld bei seinen Truppen war. — Die Kreuzzeitung hebt hervor, daß auch unser Bundesgenosse uns eine würdige Überraschung zum Tage von Sedan bereiten konnte. — Der Lokalanzeiger schreibt: Der oberste Kriegsherr der Deutschen, der bis vor kurzem sein Hauptquartier in Coblenz aufgeschlagen hatte, ist auf französischem Boden. Diese Tatsache spricht eine deutliche Sprache. Sie lehrt, daß wir sicher sein dürfen, was wir bisher errungen, nicht wieder zu verlieren. Mögen auch Rückschläge kommen, die in einem solchen Kriege kaum zu vermeiden sind, nie und nimmermehr hätte sich der Kaiser nach Frankreich begeben, wenn an irgendeiner verantwortlichen Stelle noch mit der Möglichkeit gerechnet würde, daß wir über die Grenze zurückgeworfen werden können. Daß der Kaiser zu seinem Heere in Feindesland gegangen ist, wird seinen Eindruck im Ausland so wenig verfehlen wie im Inland. Unsere tapferen Truppen aber, die von Anfang an mit der erfolgreichen Waffe, das ist mit Todesverachtung, für ihr Vaterland gekämpft haben, werden einen weiteren Ansporn zur Einsetzung aller Kräfte darin erblicken, daß der Kaiser in ihrer Mitte weilt. Ein neues Zeichen ist aufgerichtet, daß heute ein Band Kaiser, Fürsten und Volk umschlingt, und so wird es bleiben.

Drei Tage Franzosenherrschaft in Saarburg.

Das „Saarburger Wochenblatt“ veröffentlicht in seiner Nummer vom Dienstag, den 25. August (seit 10 Tagen hatte es nicht erscheinen können) eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen: Am Vormittag des Dienstag, den 18. August, erfolgte in der Richtung von Jümlingen her der Einmarsch der französischen Horden. Kurz nach 8 Uhr war es, als die Vorposten furchtbar, zaghaft, an den Häusern entlang schleichend, in die Stadt kamen. Bald folgten größere Truppen und endlich, in bunter Reihenfolge, ein malerisches,

wildes Bild bietend, Kavassiere und Chasseurs à cheval, eine Radfahrerkompanie, die Infanterieregimenter 95, 29 und 85, Artillerie, Gebirgsartillerie und Maschinengewehrabteilungen. Ein Divisions- und Brigadeführer nahmen hier Quartier. Zunächst blieb alles ruhig; die Franzosen kanierten größtenteils in den Straßen der Stadt, wo sie abkochten. Die Einwohner flüchteten in sichere Keller und hielten ihre Geschäfte und Wohnungen verschlossen. Zu unserem Bedauern müssen wir hier gleich feststellen, daß einzelne Bürger während und nach dem Einmarsch der Franzosen ihre unterhohle Sympathie für die Feinde des Vaterlandes öffentlich kundgaben und dieselben mit offenen Armen empfingen. Diese Herren und Damen glaubten offenbar, die deutsche Armee befände sich geschlagen auf der Flucht, und Saarburg sei wieder eine französische Stadt. In dieser ungläublichen und unwürdigen Verhalten wurden diese Chauvinisten durch die Aufführung der französischen Truppen bestätigt, die in zwei Tagen in Saarburg, in kurzer Zeit sogar in Berlin sein und über den Rhein alles niedermachen wollten. Anders ist es nicht zu verstehen, wenn deutsche Untertanen die Franzosen als Sieger willkommen heißen, dieselben als Triumphtor feiern, den Offizieren Euklets überreichen und sie mit Wein und anderen guten Sachen, die zuvor den Deutschen vorenthalten waren, bewirteten. Auf Details heute einzugehen, ersparen wir uns. Diesen wenigen Französlingen wird heute nach dem Debauche, welches ihre amis hier erlitten, recht lässig-lässig zu Mute sein. Es sei hier gleich betont, daß nur ein kleiner Prozentsatz der Hinterbliebenen an diesen Demonstrationen teilnahm, die weitaus größte Mehrzahl von Saarburgs Bürgerschaft hat sich korrekt benommen und sich der heissen Situation gewachsen gezeigt. Als die Franzosen hier festen Fuß gefaßt hatten, rührten sich die deutschen Truppen, und ein heftiges Artilleriefeuer setzte ein. Es ist nicht möglich, die qualvollen Stunden zu beschreiben, welche während drei Tagen und zwei Nächten die verängstigte Bevölkerung in den Kellern eng aneinander gedrückt verbringen mußte. War schon Dienstag und Mittwoch das Geschützfeuer schrecklich, so steigerte sich dasselbe in der Nacht zum Donnerstag und am Donnerstag selbst ins Grauenhafte. In der wildesten Schlacht soll das Geklirr der Kanonen nicht ärger sein, als es hier am letzten Tage der Franzosenherrschaft war. Und als am Donnerstag nachmittag die Kanonen eine Zeitlang schwiegen, setzte das Geschützgeklatter, die Salven ein. Durch die Straßen der Stadt tobte der Kampf, Abteilung gegen Abteilung, Mann gegen Mann. Das bayerische Leibregiment aus München, das schon so manche wagemutige Heldentat in diesem Kriege auf sein Konto setzen darf, nahm Saarburg mit stürmender Hand und schlug den Feind in die Flucht. Wie ein Jubelschrei ging es durch die Stadt, als die tapferen Bayern mit Hühner- und Trommelklang Saarburg von den fremden Eindringlingen säuberten. Brachten sie doch den armen Leuten die Erleichterung. Befreit atmete man auf: Die Franzosenherrschaft war zu Ende. In voller Flucht jagten die Franzosen auf und davon, das heißt, der Rest, der nicht gefangen genommen, getötet oder verwundet wurde. Viele Hunderte von Toten, über 500 Verwundete, mehrere hundert Gefangene ließen die Franzosen auf der Balken in und um Saarburg zurück. Schrecklich hat das Granat- und Schrapnellfeuer der Deutschen in den französischen Stellungen am Rebberg und tiefer unten bei der kleinen Kapelle gewütet. Die Verluste der Deutschen sind hier recht gering. — ... Schlimmer noch als all diese Verwüstungen sind die Plünderungen und Demolierungen der vielen Privatwohnungen und der Bureaus durch die französische Soldateska. Wie die Hunnen haben die Franzosen unter den Augen ihrer Offiziere gehaust. Besonders hatten sie es auf die Wohnungen unserer deutschen Offiziere und Beamten abgesehen. Die Franzosen sollen sogar Listen dieser Wohnungen in Händen gehabt haben. Einzelne Wohnungen wurden grauenvoll verwüstet und ausgeraubt, das Mobiliar vom Speicher bis zum Keller kurz und klein geschlagen; was zum Mitnehmen geeignet war, gestohlen. Das Verhalten der französischen Truppen in Saarburg allein genügt, den Geist der Disziplinlosigkeit zu charakterisieren. Das letzte Restchen Sympathie und Achtung, das hier und da noch für Frankreich geblieben mag, ist zerstört worden. Hoffentlich bleiben in Zukunft unsere deutschen Ortschaften und Städte vor diesen Horden unkultivierter Menschen bewahrt. Eine Genugtuung ist uns wenigstens aus diesen grauenvollen Schreckens Tagen verblichen: den Besuch der Franzosen in Saarburg werden zwar wir, vor allem aber die Herren Rathsleute nie und nimmer vergessen. Die Niederlage, welche sie hier erlitten haben, war eine gründliche, und wir haben die seltenste Gelegenheit: nach dem, was wir von ihrer Tapferkeit erlebt, werden die deutschen Waffen diesen Krieg siegreich bestehen.

Ein Franzose über die englische Hilfe.

Berlin, 3. Sept. Der Berliner Börsen-Zeitung geht folgendes Stimmungsbild aus Chambéry zu, das Zeugnis ablegt für die „englisch-französische Einigkeit“: Dabei war es mir interessant, festzustellen, daß die französischen Offiziere keine allzu große Meinung von den kriegerischen Tugenden ihrer englischen Kampfgenossen haben, wie umgekehrt die Söhne Albions kein gutes Haar an den militärischen Fähigkeiten und der Disziplin der Franzosen lassen. Auch das Verhältnis zwischen den Verwundeten der beiden Nationen ist hier am Ort kein allzu erfreuliches. Doch liegt dies vielleicht auch daran, daß die Franzosen in den seltensten Fällen Englisch verstehen, und der Engländer es für unter seiner Würde hält, eine fremde Sprache zu erlernen. Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heeresmästen der Franzosen und Engländer aufrechtzuerhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Dinge: „Die Engländer gehören ins Kontor!“ begann er, „aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine brauchbaren Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Festlandarmee sehen sie da, wie ein Ochse vor

einem Gemälde von Rubens. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzudringen. Einige leidlich gut vorgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so kaltblütig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstschöpferische Aktionen auszu-denken. Ihnen fehlt die Konzeption, der Gedanke. Sie sind Automaten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unbehaltensmäßig große Zahl an Toten, welche die Engländer zu beklagen haben, beweist dies schlagend. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtbänke führen lassen wie die Kälber, dann kommen noch nicht zehn Prozent lebendig in ihre Heimat zurück. O, wenn sie nur drüben geblieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwirrung bei Maubeuge, Charleroi und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden! Jetzt gilt es, die ganz ungeheuerlichen Fehler schnell wieder gutzumachen. Man setze die Engländer zur Ruhe irgendwohin, wo sie keinen Schaden anrichten; aber um Gotteswillen nur keine Vereinigung mehr mit den Elitetruppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: Mit dem Diktator in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen im wütendsten Schlachtengetümmel aufrecht. Doch Sie können es sich gar nicht vorstellen, welche grotesken Mißverständnisse infolge ungenügender Aussprache der Meldeleiter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das höllische Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von Seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick ein Parlamentär wegen der Uebergabe erschienen wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Hätten wir früher einmal zusammen mandriert, nimmermehr würde geduldet worden sein, daß England auch nur 1000 Mann uns zu Hilfe schickte.“

Die längsten Beine.

Man schreibt der Tgl. Adsch.: Die Schlacht bei Salnt Quentin, in der die Engländer aus dem ersten Anstich vollständig geschlagen wurden, verlief nicht ganz so, wie sie von unserer Seite geplant war. Unsere Heeresleitung stand nämlich ganz auf dem Bismarckschen Standpunkt, daß wir Deutschen ein englisches Söldnerheer, wenn es die Dreifachheit hat, auf dem Festland gegen uns aufzutreten, unter allen Umständen „arretieren“ sollten. Um sie prompt einzufangen, hatte der General v. Kluck, einer der fähigsten Heerführer unserer Zeit, auch alles trefflich vorbereitet. Er hielt auf seinem rechten Flügel einen starken Truppenverband gestaffelt in Reserve, der die Engländer, sobald sie im Feuer waren, in der Flanke umfassen und einkreisen sollte; außerdem hatte er noch auf dem äußersten rechten Flügel starke Kavalleriemassen bereit, die die Umarmung vollenden, die lieben Vettern von hinten fassen und ganz an unsere Brust drücken sollten. Der ausgezeichnete Plan wäre auch unter allen Umständen geglückt — wenn die Engländer nur ein Weisichen standgehalten hätten. Aber wider alle menschliche Berechnung nahmen sie schon nach dem ersten Anprall mit einer Heftigkeit Reißaus, die als Sportleistung höchste Bewunderung verdient. Als Massenrekord im Schnellauf steht die englische Flucht bei St. Quentin einzig da. Niemals hat man ein Heer mit so verblüffender Geschwindigkeit sich entfernen sehen. Die Engländer hatten die weitest aus längeren Beine, und die Energie, mit der sie von diesem Vorzug Gebrauch machten, spottet jeder Beschreibung. Selbst unsere Kavallerie auf der rechten Flanke hatte Mühe, in schärfster Gangart den dahinstürzenden Langbeinen wenigstens soweit an die Fäden zu kommen, daß sie sie von ihrer Rückzugslinie nach dem Meer abdrängten. Nur so versteht man die Bedeutung des Asquithschen Wortes ganz, daß er mit stolzer Freude vor dem Parlament sprach: „Es gelang unserem Heer, sich vom Feinde zu lösen.“

Ein Engländer über die deutschen „Teufel“.

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ hat einen der Verwundeten, die bereits wieder nach London zurückgebracht sind, ausgefragt. Dieser sagte: „Glauben Sie mich, es war die Hölle. Ich habe den Vortragsfeldzug und auch den Bureaufeldzug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen, wie das, was dort passierte. Es geschah so unerwartet. Wir glaubten, die Deutschen einige fünfzig Meilen entfernt, und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was dem 2. ... Regiment passierte: Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei. Mann, ich und zwei andere! Das Unerwartete und so Schreckliche war die Attacke des Feindes, und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab. Ehe das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen, und die Verwundeten zogen aus seinem Erscheinen die Schlußfolgerung, daß es als eine Art Index für die genaue Feststellung der Stellung, die wir hatten, dienen sollte, und ferner, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieses Schlachtfeld vorher genau studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes aufwiesen. Schützengraben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz.“ Derselbe Verwundete sagte dem Ausfrager: „Kein Mensch hätte einer solchen mörderischen Attacke widerstehen können. Es war ein Regen von Blei, eine Liebeschwemmung von Blei, und ich kann es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es waren geradezu Teufel.“

Der 42-Zentimeter-Mörser und der Reichstag.

Ein deutscher Reichstagsabgeordneter teilt in der Neuen Züricher Ztg. Näheres über die Behandlung der Angelegenheit des neuen Geschüßes in der Budgetkommission des Reichstags mit. Die Ueberraschung, daß das deutsche Heer

solche Körper besitzt, ist im Ausland wie im Inland gleich groß, denn ihre Herstellung und Beschaffung geschah mit der durch die Sachlage gebotenen absoluten Geheimhaltung. Als die Versuche abgebrochen waren und die Bestellung beginnen konnte, galt es, dies Wunderwerk deutscher Kriegstechnik ohne Aufsehen zu beschaffen. An den Besprechungen zur Vorbereitung des Militärkabinetts für die Budgetkommission des Reichstages nahmen über vierzig Offiziere teil. Als man an einen neuen Titel im Abschnitt „Waffenwesen“ kam, bat der Departementschef für das Waffenwesen, diesen Titel nicht jetzt besprechen zu wollen. Am Schlusse der Sitzung erklärte er streng vertraulich, daß es sich um die neuen Belagerungswaffen handle. Der Generalstab habe die dringende Bitte, daß über die ganze Angelegenheit kein Wort in der Kommission berichtet werde; nicht einmal die anwesenden Offiziere hätten Kenntnis von diesem Fortschritt. Der Wunsch des Generalstabes fand glatte Erfüllung. Der Abgeordnete konnte, wie er weiter erzählt, als Mitglied der Rüstungskommission feststellen, daß jede beliebige Anzahl von Geschossen und Mörsern für diesen Mörser in kürzester Zeit hergestellt werden kann, ganz abgesehen von den zahlreichen Beständen. Auf die Frage, ob diese Mörser sich nicht schnell abnutzen, gab ein sachkundiges Direktionsmitglied die bestimmte Antwort: „Es gibt so viel Festungen auf der ganzen Welt nicht, um nur einen einzigen Mörser zu verwenden.“ Der Mörser älteren Datums, 6000 Stück, die noch voll gebrauchsfähig sind. — Die Veröffentlichung der Photographien von der Zerstörung der Forts von Vütlich geschah auf Befehl des Kaisers, aller Welt den einwandfreien Beweis zu führen, daß Vütlich nicht nur in deutschen Händen ist, sondern daß dem deutschen Belagerungsgeschütz auch das modernste Panzerfort nicht widerstehen kann. Von dem neuen Geschütz stehen der deutschen Armee eine größere Anzahl Stücke zur Verfügung. Munition und Geschosse sind in Tausenden von Exemplaren in den Artilleriedepots vorhanden. Die ersten Versuchsexemplare erforderten einen ungeheuren Aufwand an technischem Können. Seit geraumer Zeit aber sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Die Tragweite ist eine solche, daß sie die höchsten Erwartungen aller Geschützbesitzer weit übertrifft. Die Haltbarkeit des Rohrs ist hergestellt, daß jedes einzelne Geschütz allen Anforderungen des ganzen Feldzuges gewachsen ist.

Deutsch-Belgien.

Deutschland muß einheitliche Zeit haben! ließ der Generalgouverneur Freiherr von der Goltz den Brüsselern sagen, als sie dagegen protestierten, daß alle Uhren Belgiens um eine Stunde zurückgestellt wurden. Also heißt Belgien jetzt ganz deutsch: Deutschland. Natürlich ist jetzt auch deutsche Nacht und deutsche Feste. Um die Kriegssteuern einzuziehen, ist jetzt ein deutsches Finanzministerium gebildet worden. Deutsche Militär marschieren mit krassem Schritt und deutschen Uniformen durch die Straßen, und die Brüsseler haben sich über den Schrei unserer Soldaten zu hämmern, während die belgischen Truppen schlapp und niedergedrückt aus dem Felde ins Feld zogen. Auch ein Kaiserjohn, Prinz Joachim, hat seinen Ernst Günther zu Schleswig-Holstein wohnen schon in Brüssel. Das Militär leistet alle Zahlungen in Gold oder in Reichsmark auf die Deutsche Reichsbank.

Ueber Rumäniens Haltung.

Bukarest, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Heute ist eine Botschaft zur Aufklärung über die Lage: „Worte an die Rumänen“ erschienen, deren Verfasser, ein ehemaliger Abgeordneter, unter dem Pseudonym John Franza schreibt und ein angesehener liberaler Politiker ist. Der erste Teil der Schrift beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland. Der Verfasser führt aus, daß seit 1878 Rumänien nur Gutes von Deutschland erfahren habe, wofür noch das vorige Jahr ein Beispiel ist. Woher also plötzlich der Ausbruch des Hasses gegen Deutschland, der einige von uns verführt hat, zu kriegshysterischen Aussagen durch die Vernichtung führen. Dies ist kein russischer, sondern ein deutscher Fehler. Es ist der Haß der Franzosen gegen die Deutschen und von denen bei uns eingeführt, die ganz leicht wegen Frankreich in Gefahr gebracht werden darf. Dieser Ausbruch der Gefühle ist 1870 noch verständlich gewesen, weil damals der Kampf Deutschlands ohne Folgen auswar. Heute aber, wo der Krieg für die Herrschaft Deutschlands über die Länder geführt wird, zu denen auch Rumänien gehört, ist dieser Ausbruch nichts als ein Beispiel für den gänzlichen Mangel des Interesses für das rumänische Volk.

Das deutsche Skutardetachement in Wien.

Wien, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Das deutsche Skutardetachement ist gestern nacht hier eingetroffen. Auf dem Hauptbahnhof Südbahnhof wurde es von Kriegsminister Freiherr von Schönerbach, Landesverteidigungsminister General von Schönerbach, sowie vom General der Infanterie, dem Bürgermeister Weiß, und Vertretern der deutschen Vereine erwartet. Der deutsche Vorkämpfer v. Tschirschky und Böckhoff mit seiner Tochter und Vorkämpferin Prinzessin von Österreich waren anwesend. Auf dem Bahnsteig wurde eine Kompanie Infanterie mit Regimentsmusik aufgestellt, als der Zug einfuhr. „Heil Dir im Siegerkranz“ antwortete. Bürgermeister Weiß begrüßte die Offiziere des Detachements vorstehend. Der Kommandant des Detachements hielt darauf an die Truppe eine Ansprache, in der die Waffenbrüderschaft der beiden Armeen betonte, und die deutschen Soldaten für die heldenhafte Unterstützung der österreichisch-ungarischen

Kämpfer im Süden dankte. Er überreichte dann den Offizieren die vom Kaiser verliehenen Auszeichnungen und schloß mit einem Hoch auf die beiden Kaiser. Nach dem Abgehen der deutschen und der österreichischen Volkshymnen gab Major Schneider seinem Stolze Ausdruck, an der Seite der österreichisch-ungarischen Soldaten gekämpft zu haben und sprach den Dank für die den Offizieren verliehenen Auszeichnungen aus. Er schloß mit einem dreimaligen Hurra auf Kaiser Franz Joseph. Die Soldaten wurden bewirtet und in die Quartiere geführt. Das zahlreiche Publikum brachte ihnen stürmische Kundgebungen dar.

Wien, 4. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Kommandant des Skutardetachements Major Schneider äußerte einem Redakteur der „Zeit“ gegenüber über die Audienz der deutschen Offiziere beim Kaiser Franz Josef, die Offiziere seien von der Persönlichkeit des Kaisers geradezu begeistert gewesen. Der Kaiser habe sich besonders für die Kämpfe gegen die Serben interessiert. Die Offiziere hätten die außerordentliche körperliche und geistige Frische des Kaisers nicht genug bewundern können. Er sah aus wie ein Sechzigjähriger, seine Stimme war klar und seine Augen hell und lebhaft. Der Kaiser habe den Offizieren Gräße an Kaiser Wilhelm ausgetragen.

Wien, 4. Septbr. (Nichtamtlich.) Als gestern nacht die neuen Siege der Verbündeten bekannt wurden, kam es vor dem Kriegsministerium auf dem Ring und auf dem Graben vor dem deutschen Konsulat zu lebhaften Kundgebungen. Die „Wacht am Rhein“ und „Heil dir im Siegerkranz“ wurden gesungen und Hochrufe auf die Verbündeten und die beiden Monarchen ausgebracht. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als ein Offizier des Skutardetachements von Männern auf die Schultern gehoben und durch die Menge getragen wurde.

Ein Freiwilligen-Marine-Fliegerkorps.

Wien, 4. Septbr. (Nichtamtlich.) Auf den Aufruf des Reichsmarineamts, die Gründung eines Freiwilligen-Marine-Fliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr berechtigtes Zeugnis von dem Interesse und dem Drang nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Fliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen werden.

Trefflichkeit unserer Landwehr.

Wien, 4. Septbr. (Nichtamtlich.) Eine bezeichnende Probe für die Schießleistungen unserer Landwehr geben folgende Schilderungen aus einem Briefe von der Ostfront:

„... Unteroffizier B. war mit zwei Landwehrleuten von A. aus auf einem ausgebeugten Patrouillengange bis zu einem Waldbrand gekommen, von dem aus der Hauptausgang eines Dorfes gut beobachtet werden konnte, in dem feindliche Kavallerie sein konnte. Man wartete ein Weilchen, als plötzlich russische Dragoner höchst ungeschickt und wie im Frieden aus dem Dorfe herausritten. Durch das Feldglas war deutlich zu sehen, daß es sechs Mann waren, hintereinander wie zur Parade. Anscheinend redeten sie lebhaft miteinander — wahrscheinlich die Spitze einer größeren Abteilung. Der Unteroffizier, der selbst als guter Schütze bekannt ist, während die übrigen Landwehrleute wohl das Durchschnittsmaß im Schießen nicht überboten, suchte einen Platz aus, von dem aus die Russen — es war sehr klares Wetter — das beste Ziel in der Front abgaben. Dann wurde geschätzt und auf 600 Meter geschätzt, und zwar sollte jeder einen Russen von vorn aufs Korn nehmen. Die drei gleichzeitig abgegebenen Schüsse hatten einen famosen Erfolg und brachten den Schützen besonderes Lob und noch etwas anderes ein. Sämtliche drei Kugeln hatten fünf Russen auf diese Entfernung getroffen, während der sechste wie von der Tarantel gestochen kehrt machte und davonlief. Als man sich die Sache näher ansah, lagen vier Russen schwerverwundet und tot da — Schüsse in Brust und Kopf — ein anderer hatte einen Schuß in die Schulter erhalten und hing noch im Steigbügel seines Gauls. Augenscheinlich sind also zwei Kugeln durch die vordersten Dragoner durchgegangen und haben die hinteren noch getroffen — eine Folge der russischen Paradeart bei der Aufklärung. Zwei Pferde konnten auch noch eingefangen werden. Als nachher die Entfernung, aus der geschossen war, abgeschritten wurde, ergab sich, daß es 610 Meter waren. Trotzdem nachher das Dorf und die Umgebung abgesucht wurden, war vom Feinde nichts zu sehen.“

Ein Feldpostbrief des Großherzogs von Hessen.

Darmstadt, 1. Sept. Die Großherzogin von Hessen erhielt von ihrem Gemahl aus dem Feld einen längeren Brief, aus dem wir folgenden Auszug veröffentlichen können: Die Hauptsache ist, daß wir den Sieg haben (der Bericht beginnt mit dem 22. August). Bei uns fing die Schlacht in dichtem Waldgebüsch an. Es war ein sehr harter Kampf. Ich erinnere mich, daß mein Vater sagte, das schlimmste sei ein Waldgefecht, wobei keiner den andern sieht. Die folgende Nacht schliefen wir alle in einem Hause auf Strohhalm, hoffend auf den nächsten Tag. Dieser brachte uns eine stiegweise Verfolgung. Gestern stand der Feind uns mit neuen Kräften gegenüber. Unsere Leute mußten nach der am vorherigen Tag geschlagenen Schlacht Tag und Nacht laufen, um zur Stelle zu kommen. Unsere Regimenter haben sich so großartig geschlagen, daß alles davon sprach. Friedrich (Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers) ist ein Held, seine Leute begeisternd, immer voran. Man erlebt zu viel. Der Tod wird Nebenache.

Bemerkenswerte mohamedanische Stimme.

Wien, 3. Septbr. (Nichtamtlich.) Die „Südländische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die tür-

kischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen und sagen, es sei erstaunlich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfüllte, wenn sie angesichts der Stimmung im mohamedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, werde man recht tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Heeres-Expedition nach Europa für einen Bluff eines englischen Artilleriehalte, der nur den Bundesgenossen eine schöne Geste zeigen soll. Unter den mohamedanischen Indiern herrsche infolge der türkischen feindlichen Haltung Englands dauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit russischen Schiffen versuchen sollte, die Dardanellen zu forcieren, würde die Empörung der mohamedanischen Indiern auf dem Fuße folgen.

Die Deutschen in Kanada.

Kopenhagen, 3. Septbr. (Nichtamtlich.) „National Tidende“ meldet aus Ottawa: Die deutsche Bevölkerung Westkanadas bekundet offen, daß sie auf Seiten Deutschlands steht. Dies erweckt großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung; man befürchtet Unruhen.

Papst Benedikt XV.

Rom, 3. Septbr. (Nichtamtlich.) Sobald die Abstimmung des Konklaves beendet war, durch welches der Kardinal della Chiesa zum Papst gewählt war, wurde Monsignore Voggiani, der Sekretär des Konklaves, mit dem Zeremonienmeister in die Sixtinische Kapelle geführt. Der Dekan des heiligen Kollegiums, der Doyen, Kardinalpriester und Kardinaldiakone verbeugten sich vor dem Stuhl des Kardinals della Chiesa, und fragte ihn nach den althergebrachten Formen, ob er die Wahl zum Papste annehme. Auf die bejahende Antwort wurden alle Baldachine auf den Stühlen der Kardinalen herabgeschlagen und nur derjenige Kardinalpriester, Dieser antwortete auf die Frage des Dekans des heiligen Kollegiums, daß er den Namen Benedikt XV. annehmen wolle. Voggiani nahm mit Beihilfe der Zeremonienmeister das offizielle Protokoll der Wahl und der Annahme der Wahl auf. Darauf ging der Papst in die Einsegnungskammer, wo er die weißen Strümpfe, rote Schuhe, das weiße Gewand und die rote Krönung anlegte. Der Kardinal della Chiesa, der Doyen und die Diakone legten ihm die rote, goldgestickte Stola an. Darauf kehrte der Papst in die Sixtinische Kapelle zurück und setzte sich auf den Thron an der letzten Stufe des Altars, um die Huldigung der Kardinalen entgegenzunehmen, die ihm zuerst den Fuß küßten und dann die Hand. Schließlich umarmte der Papst sie und segnete sie. Der Kardinal della Chiesa führte den Finger des Papstes in den Fischerring, den der Papst dann Monsignore Demofilo übergab, um seinen Namen eingravieren zu lassen. Darauf schritt der Papst, gefolgt von den Kardinalen bis zur Sixtinischen Kapelle, begab sich in seine Gemächer und dann in das Innere der Peterskirche, um den Segen zu erteilen. Danach kehrte der Papst wieder in die Sixtinische Kapelle zurück, wo die Kardinalen ihm zum zweiten Male Gehorsam gelobten.

Rom, 3. September. (Nichtamtlich.) Giacomo della Chiesa, der heute zum Papst gewählt wurde, ist am 21. November 1854 als Sohn des Marchese Giuseppe und der Marchesa Giovanna Migliorati in Genua geboren. In seiner Vaterstadt durchlief er das Gymnasium, das Lyceum und die Universität und promovierte als Doktor der Rechte. Einige Monate danach begann er auf dem Kollegium in Capranica theologische Studien. Nachdem er den Licenciaten der Theologie gemacht hatte, erhielt er im November 1878 die Priesterweihe und trat dann in die ablige theologische Akademie ein. Er wurde als Eleve in das Sekretariat für besondere kirchliche Angelegenheiten aufgenommen, dessen Sekretär Rampolla war. Als dieser zum Nuntius in Spanien ernannt war, nahm er della Chiesa als Nomenclatur-Sekretär nach Madrid, wo dieser bis 1887 verblieb. Als Rampolla von Leo XIII. zum Kardinal-Sekretär ernannt wurde, berief er della Chiesa in das Sekretariat. Dieser durchlief hier verschiedene Grade, bis zum Substituten des Staatssekretariats, was er während der letzten Sedisvakanz und der ersten vier Jahre bei Pius X. blieb. Nach dem Tode des Kardinals Rampolla wurde della Chiesa am 16. Dezember 1907 als sein Nachfolger zum Erzbischof von Bologna gewählt, erhielt am 22. Dezember 1907 die Bischofsweihe durch den Papst und wurde am 25. Mai 1914 zum Kardinal und Vorstehenden der Kongregationen der Konzils-Zeremonien ernannt.

Spenden.

Wien, 31. August. (Nichtamtlich.) Der Kaiser spendete dem Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien reichsdeutscher Krieger sowie dem in Budapest zu dem gleichen Zwecke errichteten Komitee je 15 000 Kronen aus allerhöchsten Privatmitteln. Dieser Beweis teilnehmender hilfsbereiter Fürsorge des Kaisers für die durch den Krieg in eine bedrängte Lage geratenen Angehörigen des Deutschen Reiches innerhalb der Monarchie wird nicht nur bei diesen selbst, sondern ebenso bei allen Deutschen in der Welt ein Gefühl tiefen Dankes auslösen für den allverehrten Herrscher der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Von der Eisenbahn. Mit Gültigkeit vom 31. August 1914 tritt aus Anlaß des Kriegsausbruchs zunächst auf den Strecken aller Staatsbahnen, der Kronberger, Farge-Begeßeder Eisenbahn, der Kerkerbachbahn und Kreis Oldenburger Eisenbahn ein Ausnahmetarif (Sonderausgabe 2 m) für Waggons, mehr und weniger in Kraft, der Frachtermäßigungen von 401 km an für Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen gewährt. Die Frachtsätze betragen beispielsweise in Marl

für 10 Tonnen; bei 450 km 202 Mk. (bisher 215 Mk.), bei 500 km 212 Mk. (bisher 237 Mk.), bei 550 km 222 Mk. (bisher 260 Mk.), bei 600 km 232 Mk. (bisher 282 Mk.), bei 700 km 252 Mk. (bisher 327 Mk.), bei 800 km 272 Mk. (bisher 372 Mk.), bei 900 km 292 Mk. (bisher 417 Mk.).

! Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für mobile Truppenteile und deren Angehörige sind beim Ersatztruppenteil, für die mobilen Landsturmabteilungen beim zuständigen Bezirkskommando zur Weiterbeförderung abzuliefern. Die Beförderung derartiger Gegenstände erfolgt durch die Ersatz-Truppenteile bzw. Bezirkskommandos, nicht durch die Feldpost, sondern nur als Bahngut. Einzelne Privatpersonen haben bisher die Absendung solcher Pakete durch die Feldpost dadurch erreicht, daß die Sendung mit einem Militärdienststempel versehen wurde. Dies ist hinfür nicht mehr möglich. Mit der Feldpost kann die Absendung nicht stattfinden.

! Wiederaufnahme des Güterverkehrs nach dem Ausland. Die Handelskammer zu Limburg schreibt uns: Vom 5. September ab wird der Stückgüterverkehr auf den Eisenbahnen mit Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten wieder zugelassen, ebenso der Transit-Stückgüterverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten. Auch ist seitens der Heeresleitung nichts einzuwenden, wenn von demselben Tage ab der private Postpaketverkehr mit Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten, sowie der Transit-Postpaketverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten wieder aufgenommen wird. Die Ausfuhrverbote werden durch Vorstehendes nicht berührt.

! Schönborn, 4. Sept. Bei der vorgenommenen Hauskollekte für das rote Kreuz konnte die ansehnliche Summe von über 440 Mark abgeliefert werden. Gewiß ein Beweis von Vaterlandsliebe. Ueber 40 Personen stehen im Feld. Gott schütze sie.

Aus Bad Ems und Umgegend.

! Paketverkehr mit dem Ausland. Der Paketverkehr nach Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Niederlande, Schweiz, sowie nach sämtlichen nicht feindlichen Ländern auf den Wegen über die Schweiz und über die Niederlande ohne Berührung des feindlichen Auslandes ist vom 5. September ab wieder zugelassen.

Aus Diez und Umgegend.

! Die Liebestätigkeit in Spenden von Nahrungsmitteln und sonstigen Erfrischungen für die Truppen ist hier außerordentlich umfangreich, und die Bevölkerung von hier sowie aus der näheren und weiteren Umgebung weiteist im Darbringen von Eiern, Butter, Fleischwaren, Milch, Cognak, Wein usw. Auch in die Küchen der Lazarette fließen die Lebensmittel reichlich, besonders an Gemüsen usw. Auch ein Heubod von der Jagdgesellschaft Hahnstücken wurde gespendet. Die Lazarett-Verwaltung ersucht uns mitzuteilen, daß die Besuchszeit auf 2-4 Uhr festgesetzt ist und Liebesgaben der Ordnung wegen in der Küche abgeliefert werden möchten.

Sitzung der Stadtverordneten zu Diez am 4. September 1914.

Anwesend: Stadtverordnetenvorsteher Bühl und 9 Stadtverordnete. Vom Magistrat: Bürgermeister Scheuern, Beigeordn. Wenig, Schöffe Virlenbach.

1. Der Magistrat beantragt die Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens bis zu 100 000 Mark zur Deckung verschiedener Schuldverbindlichkeiten der Stadt, und zwar: a) der Reiskosten für das Elektrizitätsnetz 20 000 Mark, b) der Kosten für Ankauf der fiskal. Kaserne und des alten Lazarett 46 000 Mark, c) der Kosten der neuen Straße nach den Kasernen 14 000 Mark, d) der Kosten des Grunderwerbs von der Firma May und Urban 5000 Mark, e) der Kosten des Abornenbaues bei der Realschule 3500 Mark, f) genehmigte Rate der Kriegskosten 10 000 Mark, g) Geldbeschaffungskosten 1500 Mark; zusammen 100 000 Mark. Ueber die einzelnen Vorlagen ist bereits in früheren Sitzungen beschlossen worden. 50 000 Mark sollen alsbald und der Rest zum Fälligkeitstermin des Kaufgeldes für die fiskalische Kaserne und das alte Lazarett aufgenommen werden. Die Kapitalaufnahme in beantragter Höhe bei der Kass. Landesbank zu 4 1/2 Prozent Zinsen und 2 1/2 Prozent Abtrag wurde genehmigt. Von einer hierzu vorgelegten Zusammenstellung, wonach die Gesamtkosten der Elektrizitäts-Anstalt voranschaulich 120 000 Mark betragen werden, wird Kenntnis genommen.

2. Mitgeteilt wurde die Verfügung Kgl. Regierung Wiesbaden, betr. Genehmigung der Uebertragung der Leitung des zu Ostern 1915 neu zu bildenden siebenstufigen Schulsystems an den Hauptlehrer Grün. An die Genehmigung ist die Bedingung geknüpft, daß in folgenden Fällen der Befehl der Stelle diese nur solchen Personen übertragen werden soll, welche die Rektorsprüfung bestanden haben oder von ihr dispensiert worden sind. Der Magistrat hat dementsprechend beschlossen und die Versammlung nimmt zustimmend Kenntnis.

3. Der Herr Bürgermeister berichtet sodann noch über die seither seitens der Gemeindeverwaltung getroffenen Maßnahmen, die infolge des Krieges notwendig geworden sind, und über die bis jetzt entstandenen Kosten. Auf verschiedene Anfragen wurde Auskunft erteilt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Wohnhaus, Jahnstr. 51, Bad Ems

überaus preiswert zu

verkaufen.

Antonbrauerei Nassau.

(1952)

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 1 der Polizei-Verordnung vom 12. 9. 1893 die Tauben in der Zeit vom 15. 9. bis 31. 10. in den Schlägen gehalten werden müssen, damit sie der Saat nicht schaden.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 4. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Den geehrten Einwohner von Bad Ems und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich vorläufig das

Frachtfuhrgeschäft

von Ems bis Koblenz hin und zurück übernehme.

Achtungsvoll

Franz Ernst Art.

Bad Ems, den 5. September 1914.

(3650)

Prima Speisefartoffeln (gelbe u. weiße)

pr. Zentner 4 M., Zwiebeln pr. Ztr. 7,50 M. (3646)

Georg Strausskopf, Ems, Coblenzstr. 48.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Todes-Anzeige.

Heute früh um 6 Uhr verschied plötzlich mein lieber Mann, unser unvergeßlicher lieber Bruder

der Maschinenheizer
Heinrich Elbert

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Frau Heinrich Elbert und Gebrüder Elbert.

Dausenau, den 4. September 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr statt. (3648)

Danksagung.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, meiner lieben Frau

Lina Janik

geb. Weyrauch.

sage ich hiermit meinen besten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Rudolf Janik.

Bad Ems, den 4. September 1914.

(3649)

Mottenschaden.

Die Zeit ist da, wo man seine Pelzwaren und Tuchsachen während des Sommers gegen Motten schützen muss, um nicht unerwartet grossen Gefahren ausgesetzt zu sein.

Meine Abteilung für Konservierung bietet Ihnen hierfür grösste Garantie, auch gegen Feuerschaden und Diebstahl, bei sorgfältigster, fachmännischer Behandlung unter billigster Berechnung. (1917)

Val. Traxel, Coblenz, Pelzwarenfabrik.

Rheinstr. 34. Fernruf 1360.

Käse!

Edamer, alter Holländer, Limburger, Emmentaler, Edelweiß, Camembert heute frisch eingetroffen bei
Albert Rauth, Bad Ems.

Hohenhausen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Programm für Sonntag, den 6. September
von nachmittags 3-11 Uhr.

Bad Ems. Prachtvolle Naturaufnahme.

Der Lebensretter. Tragikomödie.

Eine merkwürdige Hochzeitreise. Humoreske.

Schlager! Im Kampf mit Rebellen.

Fesselndes Sensationsdrama in 2 Akten.

Der Mann mit den springenden Zahnschmerzen.

Humoreske.

Weltklager! Der Schuß um Mitternacht.

Die Geschichte eines geheimnisvollen Todesfalles.

Spannender Kriminalroman in 3 Akten. Dargestellt von

ersten Berliner Bühnenkünstlern.

Das Testament der Erbante. Humoreske.

Preise der Plätze: Logenplatz Mk. 1.00, 1. Platz Mk. 0.75,

2. Platz Mk. 0.50, 3. Platz Mk. 0.25. (3647)

Frische Molkereibutter

und Landbutter

empfehlen

P. Vieh, Bad Ems. (3627)

Probieren Sie

Kaath's

Spar-Kaffee

per Pfund

Mark 1. (419)

Birnen u. Frühapfel

empfehlen billigst (3645)

Gärtner Röhse, Bachstr., Ems.

Ein unterhaltenes (3631)

Herrenrad

billig zu kaufen gesucht. Näh. Exp.

Stundenmädchen

sucht (3654)

Roth, Villa Sittel, Bad Ems.

Verloren

eine weiße Bluse in der Nähe

von Kurhaus. Abzugeben (3651)

Römerstr. 38 II, Bad Ems.

Nur solche Anzeigen, die

um 8 Uhr vormittags

in unseren Händen sind,

können an diesem Tage Auf-

nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung.



BAD EMS.

Heute Samstag abend

nach dem Turnen

Monatsversammlung

in der Turnhalle.

Der Vorstand.

Feinste Holländer

Vollheringe

frisch eingetroffen bei

Albert Rauth, Bad Ems.

Erfahrenes

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht.

Näh. Exped. d. Ems. Ztg. (3641)

Ein gebildetes

Mädchen

per 15. Sept. oder 1. Okt. in

Städte gesucht, die im Nähen u.

Kochen etwas erfahren ist.

Näheres in der Geschäftsstelle

der Ems. Ztg., auch Angebote

dorthin zu richten.

Im Hause Draubachstr. 11.

Bad Ems

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche

und Zubehör per sofort zu

vermieten. (3642)

Schöne Wohnung

2 Zimmer, Küche nebst Zubehör

zu vermieten.

Bleichstr. 15, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Dausenau

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. Sept., 13. S. z. P.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Text: 2. Sam. 22, 29-36

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Nassau.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. Septem., 13. S. z. P.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Hr. Dr.

Kollegie für Weib.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Hr. Dr.

Christenlehre m. d. weibl. Jugend.

Frucht.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. Septem., 13. S. z. P.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Text: 1. Petri 5, 5. 6.

Nachm. 1/2 2 Uhr: Christenlehre

Friedrichsfeld.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. Septem., 13. S. z. P.

Vorm. 8 Uhr: Predigtgottesdienst.

St. Peter, Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. Septem., 13. S. z. P.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Text: 1. Petri 2, 1-10.

Nieder: 263, 380, 128 S. 1.

Kollegie für Weib.

Christenlehre für d. weibl. Jugend.

Sonntag, den 13. Septem. Nachm.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 35.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Diez und Gms.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 207

Diez, Samstag den 5. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 2271. 8. 14. C 1.

Berlin W. 66, den 24. August 1914.

Bekanntmachung.

Es ist hier zur Sprache gebracht worden, daß vielfach junge Leute, denen zwecks Meldung als Kriegsfreiwillige von Polizei- oder Ortsbehörden gemäß Militär-Transport-Ordnung Anl. III a § 1 c (Heer-Ord. § 42 3 Anm.) Ausweise zur freien Eisenbahnfahrt ausgestellt worden sind, sich überhaupt nicht bei einem Truppenteil gemeldet haben, sondern die Bescheinigungen dazu benutzt haben, um kreuz und quer im Lande herumzu-reisen. Es sind hierdurch, ganz abgesehen von der in der jetzigen Zeit durchaus unnötigen Belastung der Eisenbahn, Unzuträglichkeiten entstanden.

Ich ersuche ergebenst, die Zivilbehörden baldmöglichst mit Anweisung versehen zu wollen, daß sie Ausweise gedachter Art nur nach eingehender Prüfung der Persönlichkeit usw. des sich Meldenden sowie nur für die Fahrt vom Ausstellungs- zum Bestimmungsort ausfertigen.

Kriegsministerium.

In Vertretung:

gez. v. Wild.

Nr. 4504.

Diez, den 3. September 1914.

Vorstehendes teile ich den Herren Bürgermeister des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mit. Künftig ist von der Ausstellung derartiger Bescheinigungen jedesmal dann abzusehen, wenn nicht die sichere Gewähr besteht, daß der sich freiwillig Meldende die Bescheinigung auch tatsächlich zur Meldung beim Truppenteil benutzen wird.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nr. 4447.

Diez, den 1. September 1914.

An die Herren Bürgermeister
derjenigen Gemeinden, in denen sich Bahnschutz-
wachen befinden.

Auf Ersuchen des Landsturm-Infanteriebataillons Limburg mache ich darauf aufmerksam, daß nach dem Befehle über

die Kriegszeit vom 13. Juni 1873 die Gemeinden zu allen Naturalleistungen verpflichtet sind. Es soll wiederholt vorgekommen sein, daß einzelne Gemeinden ihren Verpflichtungen hinsichtlich der Verpflegung der Bahnschutzwachen nicht nachgekommen sind.

Ich erwarte, daß dies nicht mehr vorkommt.

An Vergütung wird pro Kopf und Tag 1,20 Mk. gewährt. Sofern dieser Betrag nicht ausreicht, sind die Gemeinden zur Tragung der Mehrkosten verpflichtet.

Der Landrat.

Duderstadt.

Wahl der Beisitzer zum Schiedsamte im Bezirke des Königl. Oberversicherungsamts Wiesbaden.

Nach dem Ergebnis der am 12. d. Mts. erfolgten Wahl der Beisitzer aus dem Kreise der Kassenvertreter sind gewählt:

I. als Beisitzer:

- a) Eduard Gräf, Arbeitersekretär, Frankfurt a. M.,
- b) Wilhelm Ziegler, Fabrikant, Frankfurt a. M.-Nödelheim,
- c) Karl Gerhardt, Verwalter, Wiesbaden.

II. als 1. Stellvertreter:

- a) Dr. H. Pieper, Syndikus, Frankfurt a. M.,
- b) Willy Peter, Maler, Wiesbaden,
- c) Hugo Kallenbach, Schlosser, Nied a. M.

III. als 2. Stellvertreter:

- a) Justizrat A. Häuser, Direktor der Farbwerke, Höchst a. M.,
- b) Georg Hübschmann, Lagerhalter, Diebrich a. Rh.,
- c) Wilhelm Werner, Hotelbesitzer, Frankfurt a. M.

Die Genannten haben die Wahl angenommen.

Wiesbaden, den 25. August 1914.

Der Vorsitzende
des Königl. Oberversicherungsamts.

H. Meißner.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar

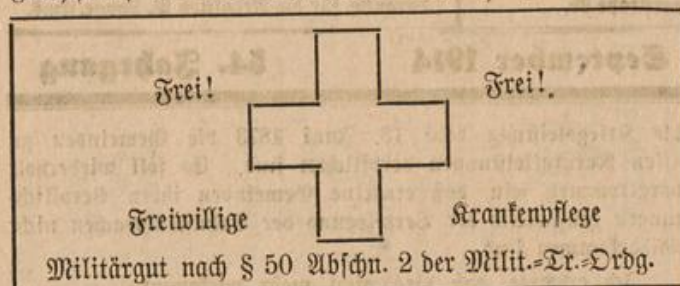
Abnahmestelle 1 für Sanitätshilfsmittel (Lazarettbedarf): Carlton-Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof.

Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke, Nahrungs-, und Genussmittel: Stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps, Hedderichstraße 59 Erdgeschoss rechts

eingerrichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Annahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gespendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht tunlich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Frachtstücke, die mit nachstehender Bezeichnung



äußerlich kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden auf allen Bahnen und der Heeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert.

Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein.

Kleinere Einzelgaben werden zweckmäßig den von den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Untersammelstellen zugeführt, von wo sie nach Gattungen gesondert den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Für die Sendungen an diese Untersammelstellen wird jedoch Frachtfreiheit nicht gewährt.

Geldbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und Vaterländischen Frauenvereins (Hauptvereins) sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Cassel, den 21. August 1914.

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege.

Hengstenberg, Oberpräsident.

IV. b. 1985.

Berlin, den 23. August 1914.

Bekanntmachung.

Es ist die Frage angeregt worden, ob die Unterstützungen, die aus öffentlichen Mitteln Personen gewährt werden, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, für die Empfänger den Verlust öffentlicher Rechte zur Folge haben. Für die Beurteilung dieser Frage ist, soweit die öffentlichen Rechte auf Reichsgesetzen beruhen, das Gesetz, betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte, vom 15. März 1909 (Reichsges.-Bl. S. 319) maßgebend. Dort wird unter Ziffer 4

bestimmt, daß als Armenunterstützungen, die den Verlust öffentlicher Rechte nach sich ziehen, nicht anzusehen sind Unterstützungen, die nur in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt werden. Zur Begründung dieser Vorschrift ist in den Motiven (Nr. 1002 der Reichstagsdrucksachen von 1908) ausgeführt, es entspreche nicht den sozialpolitischen Anschauungen der Gegenwart, daß jemand, der infolge einer augenblicklichen Notlage gezwungen sei, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen, wichtige öffentliche Rechte verliere; man werde von einer solchen Person nicht sagen können, daß sie nicht mehr die zur Ausübung öffentlicher Rechte erforderliche Selbständigkeit besitze. Hiernach besteht kein Zweifel, daß die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit als eine solche augenblickliche Notlage gelten muß und demzufolge die im Hinblick hierauf gewährten Unterstützungen, die, auch wenn sie wiederholt gewährt werden, doch nur vereinzelter Leistungen sein werden, nicht als Armenunterstützungen anzusehen sind. Das Gesetz hat hiernach erfreulicherweise Vorsorge getroffen, daß die drückende Lage der zahlreichen Personen, die ohne Verschulden durch den Krieg arbeitslos und unterstützungsbedürftig geworden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte erschwert wird.

Ich ersuche ergebenst, das Reichsgesetz vom 15. März 1909 in diesem Sinne auszuführen.

Der Minister des Innern.

In Vertretung:

gez. Unterschrift.

* * *

J.-Nr. 7448 II.

Diez, den 1. September 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

31. August: Einnahme der Festung Givet. Vormalig sämtlicher deutscher Armeen. Die Festung Montmedy wird erobert und der Kommandant mit der ganzen Besatzung gefangen. Der Sieg der Armee des Generalobersten v. Hindenburg über die Russen ist größer als erst angenommen. 70 000 Russen sind gefangen.
1. September: Die einwöchige Schlacht in Rußisch-Polen endet mit dem völligen Siege der Oesterreicher. 50 000 Russen werden gefangen genommen und 160 Geschütze erobert. Die Oesterreicher halten noch ihre Stellung bei Lemberg.
2. September: Zehn französische Armeekorps werden geschlagen zwischen Verdun und Reims. Der Kaiser befindet sich während der Schlacht bei der Armee des Kronprinzen.
3. September: Sämtliche Sperrbefestigungen in Nordfrankreich in deutschen Händen mit Ausnahme von Maubeuge. Die Kavallerie der Armee des Generalobersten v. Kluck nähert sich Paris. Die Franzosen gehen zurück auf resp. hinter die Marne. — In Ostpreußen beträgt die Zahl der gefangenen Russen mehr als 90 000. Ueber 500 Geschütze wurden erbeutet. Drei russische kommandierende Generale sind gefangen, ein russischer Armeeführer ist gefallen.
4. September: Reims ohne Kampf besetzt. Große Siegesheute. Viele tausend Gefangene. — Die russische Armee in Ostpreußen ist vernichtet.

Fürsorge für die nächste Ernte.

N. N. Im landwirtschaftlichen Ministerium Preußens werden mit regstem Eifer alle Maßnahmen erörtert und vorbereitet, die, soweit dies in menschlichen Kräften liegt, der Herbeiführung einer möglichst reichen nächstjährigen Ernte zu dienen geeignet sind. Letztlich stand die Kunstdüngerfrage im Mittelpunkt der Fürsorgebestrebungen. Als Ergebnis der Beratungen muß vor allen Dingen die dringende Mahnung an die Landwirte festgestellt werden, mit der Verwendung von Kunstdünger auf keinen Fall zu sparen. Aus den Kreisen der bei den Beratungen im Ministerium anwesenden Produzenten konnte mitgeteilt werden, daß der Verein der Kunstdüngerfabrikanten beschlossen habe, nicht nur grundsätzlich an den bisherigen Preisen festzuhalten, sondern auch in der Kreditgewährung soweit als irgend möglich entgegenzukommen.

Dieses Verhalten der Kunstdüngerproduzenten verdient volle Anerkennung, und es ist zu erwarten, daß die übrigen in erster Linie der Landwirtschaft und damit der Volksernährung dienenden Industrien diesem Beispiel folgen. Leider scheint dies aber zurzeit noch nicht in vollem Umfange der Fall zu sein. So wurde berichtet, daß einzelne Branchen des Futtermittelhandels die vorhandenen Bestände zurückhalten und die Kriegszeiten so ungerechtfertigter Weise zur Erzielung übermäßig hoher Preise ausnützen. Sollte dies wirklich der Fall sein, und in den beteiligten Kreisen nicht schleunigst eine Aenderung des beobachteten Verfahrens eintreten, so müßte auf die gesetzliche Erzwingung von Höchstpreisen Bedacht genommen werden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch den bei der Industrie vorliegenden Verhältnissen zugewandt. Die Zufuhr der Rohstoffe wird durch den Krieg naturgemäß beschränkt. Es besteht daher die Gefahr, daß die zum Transport des Kunstdüngers und der Futtermittel notwendigen Säcke nicht beschafft werden können oder zu teuer werden. Es erscheint daher geboten, an alle Landwirte die Mahnung ergehen zu lassen, in diesem Jahre mit den Säcken möglichst haushälterisch zu verfahren, die Kunstdüngersäcke nicht, wie das sonst wohl geschieht, bei der Kartoffelernte zu gebrauchen, sie vielmehr auszuwaschen, zu reparieren und den Düngelieferanten erneut zur Verfügung zu stellen.

Auch die Frage der Stellung von Eisenbahnwagen hat wiederum den Gegenstand eingehender Beratungen gebildet. Die anwesenden Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten erklärten wiederholt, daß seitens der Eisenbahnverwaltung alles, was im Bereich des Möglichen liege, geschehe, um die für den Transport und die Fabrikation des Kunstdüngers nötigen gedeckten Wagen zu beschaffen. Bei den enormen Anforderungen, die die Armee gerade während der Hauptversandzeit des Kunstdüngers an den Wagenpark stelle, erscheine es aber ausgeschlossen, daß in allen Fällen bedeckte Wagen gestellt würden. Um so freudiger war es daher zu begrüßen, daß aus allen Kreisen der Kunstdüngerfabrikanten ein Verfahren bekannt gegeben wurde, das die Verwendung offener Wagen für die Kunstdüngerbeförderung ermöglicht. Eine weitere Erleichterung der Kunstdüngerbeförderung besteht darin, daß die Werke durch Anfrage bei dem Eisenbahnzentralamt, Berlin S.-W. 11, Hallesches Ufer 35/36 feststellen, an welchen Stationen zeitweilig leere Wagen verfügbar sind, und alsdann veranlassen, daß der Versand in erster Linie von den diesen Bahnhöfen benachbarten Produktionsstellen erfolgt.

Schließlich wurde auch der Anbau von Leguminosen in den Kreis der Beratungen gezogen. Es ist bekannt, daß die zur menschlichen Nahrung brauchbaren Leguminosen, wie Erbsen, Linen, Bohnen, außerordentlich hoch im Preise stehen, und daß mit der längeren Dauer des Krieges ein immer größerer Mangel an diesen für die menschliche Ernährung so wertvollen Feldfrüchten eintreten

wird. Es kann deshalb auch den Landwirten, die diese Früchte bisher nicht angebaut haben, nur dringend geraten werden, den Anbau einer ihrem Wirtschaftsbetriebe entsprechenden Fläche von Hülsenfrüchten für das kommende Frühjahr vorzubereiten und sich namentlich rechtzeitig mit dem notwendigen Saatgut zu versehen.

Ohne Zweifel ist die glückliche Lösung der Ernährungsfrage für den siegreichen Verlauf eines Krieges von nicht minderer Bedeutung als strategische und taktische Erfolge. Mit dankbarer Genugtuung darf daher das deutsche Volk auf den rastlosen Eifer blicken, mit dem sich unsere Verwaltung die Ernährungsfrage angelegen sein läßt. Auch in dieser Hinsicht können wir mit berechtigter Freude sagen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“ W.

Zehn Gebote des Nichtkämpfers.

Der bekannte Schriftsteller Reinhold Ortman stellt in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgende Gebote für Nichtkämpfer auf:

1. Du sollst unerschütterlich sein in dem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache Deines Volkes, und Du sollst ohne törichte Ruhmredigkeit dies Vertrauen auch den Kleintätigen in Deiner Umgebung mitzuteilen wissen.

2. Du sollst allezeit eingedenk sein, daß Du in der schweren Zeit der Prüfung Dir selber und Deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem Du alle Deine Kräfte und Gaben dem Wohle des Vaterlandes nutzbar machst.

3. Du sollst mit offener Hand der heldenmütigen Verwundeten gedenken, die für Dich und Deinen Herd gekämpft und geblutet haben.

4. Du sollst nicht abseits stehen, wenn es gilt, für die notleidenden Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger zu sorgen.

5. Du sollst rechtschaffen, und wenn es sein muß, mit Selbstverleugnung allen Deinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem gegen diejenigen, die wirtschaftlich schwächer sind als Du.

6. Du sollst nachsichtig sein gegen Deinen Schuldner, wenn die Not der Zeit es ihm zeitweilig unmöglich macht, Dir gerecht zu werden.

7. Du sollst nicht persönlichen Vorteil ziehen wollen aus der Not Deines Volkes. Denn wer in solchen Zeiten danach trachtet, sich zu bereichern, der handelt ehrlos und verbrecherisch an seinem Vaterlande.

8. Du sollst für Dich und Deine Angehörigen auf jeden Luxus und auf alles üppige Wohlleben verzichten, solange Hunderttausende Deiner Brüder für Dich Mühsal und Entbehrung leiden.

9. Du sollst dem feindlichen Gefangenen begegnen, wie Du willst, daß Deinen in Feindeshand gefallenen Brüdern begegnet werde.

10. Du sollst keinen andern Nachrichten Glauben schenken als denen, die von berufener Stelle beglaubigt sind. Die deutsche Heeresleitung belügt Dich nicht. Dankbar und ohne Ueberhebung sollst Du jeden Erfolg der deutschen Waffen hinnehmen. Eine ungünstige Kunde aber oder ein schweres Leid, das höherer Wille durch den Verlust eines teuren Angehörigen über Dich verhängen könnte, sollst Du mit jener edeln Standhaftigkeit und jenem hohen Mute tragen, die allein des deutschen Mannes und des deutschen Weibes würdig sind.

Schmachvolles Verhalten.

Ein geradezu unerhörtes Benehmen wird durch die hier folgende Bekanntmachung gebührend bloßgestellt: Nachdem es unsern braven Truppen gelungen ist, den feindlichen Vormarsch auf Deutsch Eylau aufzuhalten und sogar den Gegner in der Richtung auf die Grenze zurückzuwerfen, haben einzelne dortige Geschäftsleute es fertig bekommen, nachrückenden Truppen die Unterkunft zu erschweren. So wurde z.

den Offizieren der Feldlazarette 7, 8, 9, im ganzen 30 Offizieren, die seit sechs Tagen nicht im Bett gelegen, sondern stets bilvaktiert hatten, bei ihrer Ankunft nach 10 Uhr abends die sofortige Unterbringung in Hotels unmöglich gemacht. Obwohl die Truppe 18 Stunden unterwegs gewesen war, wurde gleich nach ihrer Ankunft von den Wirten erklärt, daß die Küchen geschlossen seien und nichts mehr verabfolgt werden könnte. Dieses Verhalten hat selbstverständlich mit vollem Recht auf die Truppe den übelsten Eindruck gemacht, im besonderen, da sie schon morgens 6 Uhr wieder abrücken mußte, also lange Zeit zu Verhandlungen mit den Wirten nicht mehr vorganden war. Ganz abgesehen von diesem ganz unverständlichen Verhalten einzelner Hotelwirte scheinen dieselben die Kriegsgefeße nicht zu kennen. Ich empfehle daher, sich eventuell in den Bureaus des Magistrats, des Bezirkskommandos oder der Etappenkommandantur Kenntnis von denselben zu verschaffen. — In Zukunft werde ich ähnliche Verfehlungen mit den strengsten Strafen ahnden, die Namen der Betreffenden öffentlich bekanntgeben und anordnen, daß solche Hotels durch die Militärbehörde auf Kosten der Eigentümer verwaltet werden, da die Hotels für uns zur Unterbringung in erster Linie in Frage kommen, um bei kurzer Rast und etwaigem Marm eine sofortige Bereitschaft ermöglichen zu können. Ich verfehle nicht, bei dieser Gelegenheit allen denjenigen patriotisch gesonnenen Bürgern, die in freigebigster und aufopferndster Weise unsern Truppen Unterkunft und Verpflegung gewährt haben, vollste Anerkennung und wärmsten Dank zu sagen. — Deutsch-Ehlan, den 27. August 1914. Der Kommandant der Mobilen Etappenkommandantur des 17. Armee Korps. von Knobelsdorff.

Steuerverhältnisse der Einberufenen.

N. N. Die zum Heere Einberufenen sind einkommensteuerfrei, solange der Krieg dauert. Die Steuerfreiheit begann mit dem 1. August. Es war also im zweiten Vierteljahr nur die Steuer für den einen Monat Juli zu bezahlen. Bei der Beitreibung rückständiger Steuern soll möglichste Milde walten. Ein Ministerialerlaß bestimmt darüber folgendes: Bei der Beitreibung rückständiger Steuern von den zum aktiven Dienst einberufenen Steuerpflichtigen und bei Beurteilung der Anträge auf Erstattung von fälligen Steuern ist mit den Verhältnissen entsprechenden Entgegenkommen zu verfahren. In den Fällen, in welchen die Steuern bereits für das ganze zweite Vierteljahr bezahlt waren, findet eine Rückzahlung statt.

In einem Erlaß erklärt sich der Finanzminister damit einverstanden, daß Rückerstattung von Staatssteuerbeträgen (Einkommensteuer und Ergänzungssteuer), welche den zum Heere oder der Marine gehörigen Steuerpflichtigen zustehen, für die Dauer der Mobilmachung an die Ehefrauen dieser Steuerpflichtigen gegen deren Quittung erfolgen darf, insofern diese Zahlungen im Einzelfalle den Betrag von 30 Mark nicht übersteigen. Bei größeren Beträgen kann aber von der Verbringung einer Quittung des Ehemannes nicht Abstand genommen werden. Es steht dem Steuerpflichtigen in solchen Fällen aber frei, die Auszahlung an sie unter der Adresse des Ehemannes durch Vermittelung der Post in Antrag zu bringen, welche Postanweisungen bis zu 400 Mark bestimmungsgemäß im Falle der Abwesenheit des Empfängers an ein antworfendes, erwachsenes Familienglied ausändigen darf. Die Zahlungsstelle wird sich für den Fall, daß die Zahlung an die Ehefrau erfolgen soll, zuvor darüber in geeigneter Weise zu vergewissern haben, daß die Ehe tatsächlich besteht, und daß weder ein Ehescheidungsprozeß im Gange ist, noch die Eheleute bislang dauernd getrennt gelebt haben.

Ungünstige Ernte in Rußland.

In dem uns aufgezwungenen Kriege gegen den östlichen Nachbar wird der Ernteausschlag in Rußland eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Denn wie schon in Friedenszeiten das Wohl und Wehe des Zarenreiches in erster Linie auf Ergebnissen des Ackerbaues beruht, so ist das in Kriegszeiten natürlich in unvergleichlich viel höherem Maße der Fall.

Die städtischen Zahlen, mit denen Handel, Industrie und Landwirtschaft auch in den jüngst verfloßenen beiden Jahren wieder aufwarten konnten, scheinen der optimistischen Anschauung recht zu geben, daß Rußlands Wirtschaft auf allen Gebieten zu gesunden Grundlagen gelangt sei, die so leicht nicht mehr erschüttert werden könnten. Aber die Kapitalien, die infolge des Ausfuhrüberschusses über die Einfuhr Rußlands Wirtschaftsleben in den letzten Jahren ständig zufließen, sind zu 96—97% der Ausfuhr von Getreide, sonstigen Lebensmitteln, Rohprodukten und Halbfabrikaten zu danken. Dabei überwiegt die Ausfuhr von Getreide usw. die der Produkte und Halbfabrikate um das Doppelte. Dieser Umstand allein weist darauf hin, wie wesentlich das Fortbestehen einer aktiven Handelsbilanz Rußlands von dem Ausfall der Ernte abhängig ist. Der Wert der ausgeführten industriellen Erzeugnisse hat allerdings im Jahre 1912 mit 77,3 Mill. Rubel einen Höhepunkt erreicht, doch macht diese Zahl nur 6,1% vom Gesamtwert der Ausfuhr des genannten Jahres aus. Zieht man in Betracht, daß dieses Prozentverhältnis in den Jahren 1898—1902 durchschnittlich 4,6%, 1903—1907 durchschnittlich 5,2%, 1908 bis 1912 durchschnittlich 4,4% betragen hat, so zeigt dies deutlich die Abhängigkeit der russischen Industrie vom heimischen Markte. Schwächt sich einmal die Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes ab, so wird es der Industrie schwer fallen, ihre Erzeugnisse im Ausland abzusetzen, und eine Einschränkung der Produktion ist die unausbleibliche Folge. — Nach den vorliegenden Berichten muß Rußland in diesem Jahre mit einem wesentlich ungünstigeren Ernteausschlag rechnen als in den letzten Jahren. Und die Aussichten auf Einbringung der Ernte angesichts der Kriegslage und der überall ausbrechenden Wirren sind vielleicht als noch ungünstiger zu bezeichnen. Jedenfalls aber deuten die Zusammenstellungen des Börsenkomitees vom 10./23. Juli 1914 auf einen wenig befriedigenden Stand des zu erwartenden Ernteausschlags. Nach den telegraphischen Meldungen von 72 Börsenkomitees des europäischen und asiatischen Rußlands über die Ernteaussichten Ende Juli ist eine absolute Verschlechterung gegen die früheren Schätzungen zu verzeichnen. Die im Norden, Nordosten und zum Teil auch im zentralen Rußland und in den Wolga-Gouvernements anhaltende Trockenheit hat dem Getreide Schaden gebracht. Im Süden und zum Teil auch im zentralen Rußland ist das Getreide durch starke Wolkenbrüche, Hagelschlag und in einzelnen Gegenden durch Insekten beschädigt worden. Diese gewissermaßen offiziellen Verlautbarungen dürften zweifellos die tatsächliche Lage eher günstiger als ungünstiger gefärbt haben. Man wird daher wohl, entsprechend den vielen in Deutschland eingetroffenen privaten Berichten, einen sehr ungünstigen Ernteausschlag in Rußland erwarten dürfen.

Ein fremder Militärattaché über das deutsche Heer.

N. N. Im Anschluß an ein Telegramm des Kriegsberichterstatters des „Berliner Tageblatts“ schreibt Oberst Jullien von der brasilianischen Armee dem Berichterstatter: Sie sagen in Ihrem Telegramm über die Einnahme von Namur, daß die Organisation des deutschen Heeres erstaunlich sei, so daß die fremden Militärattachés voller Bewunderung waren. Anlässlich dieses Telegramms gestatten Sie mir folgende Bemerkung: Seit vier Jahren betätige ich mich in Deutschland als Militärattaché. Demzufolge habe ich vier Kaisermanöver mitgemacht, und da diese Übungen dem Ernstfalle so nahe wie nur möglich sind und wie alles Militärische kriegsmäßig abgehalten werden sollen, kann ich mich gar nicht verwundern, daß der Ernstfall dem vorlaufenden Kaisermanöver vollkommen entspricht. Ich bewundere mit Begeisterung dieses Volk in Waffen. Nun aber noch mehr: Ich bewundere dies Vertrauen durch seine Haltung gegenüber der Verschwiegenheit dieser unübertrefflichen Führung, aber nichts überrascht mich, was mir zu sehen und zu beobachten gegeben ist. Das heißt, nur eines hat mich überrascht: die schauerliche Wirkung dieser Belagerungskanonen, von der ich mit Ihnen Augenzeuge bei Fort Doucin war.“